OPEN-SOURCE URBANISMUS

VOM INSELURBANISMUS ZUR URBANITÄT DER ZWISCHENRÄUME

Text: Urban Catalyst (Philipp Misselwitz, Philipp Oswalt, Klaus Overmeyer, Nina Brodowski)

Ehemalige Industrieareale, aufgegebene Bahnflächen und Flughäfen, Baulücken, ungenutzte Gewerbegebiete, leer stehende Wohnquartiere und öffentliche Einrichtungen. Über Jahre und Jahrzehnte stehen in Städten Gebäude leer, fallen große Flächen brach. Sie bilden scheinbar funktionslose Zonen aus, die sich in einem Übergangsstadium zwischen aufgegebener Nutzung und neuer Planung befinden. Klassische Stadtplanung und marktwirtschaftliche Verwertung versagen an diesen Orten. Planungsämter und Eigentümer hoffen verzweifelt auf Investoren, dabei besitzen diese Areale oft ein wichtiges urbanes Potenzial: Ungeplant entfalten sich in diesen marginalisierten Zonen neue Aktivitäten. Abseits herkömmlicher gesellschaftlicher Regeln entwickelt sich hier eine enorme Vielfalt an temporären Nutzungen: von Gemüseanbau, Tierhaltung, Freizeit und Sport über soziale Initiativen und Dienstleistungen, Alternativ-, Jugend- und Popkultur, Kunst- und Musikszene, Nightlife bis hin zu Migrantenökonomien, Handel und Gewerbe, Erfindern und Start-up-Unternehmern.

Obgleich sie fast ohne Geldmittel auskommen, sind sie zentrale Standorte für die Kulturproduktion der jeweiligen Stadt. Ob Kunst- oder Clubszene in Berlin, die ‚Kabelfactory' oder das ‚Magazinii' in Helsinki, der ‚Kulturpark Ost in München', das ‚KDAG-Gelände' oder das ‚Flex' in Wien – spätestens der Blick in einen Reiseführer offenbart, dass diese Orte für die Urbanität einer Stadt oft eine ähnlich wichtige Rolle spielen wie klassische Kulturinstitutionen. In ihrem EU-Forschungsprojekt „Temporäre Nutzungen", deren Ergebnisse demnächst in einer Publikation vorgestellt werden, hat Urban Catalyst das Potenzial solcher Aktivitäten und deren Beitrag zur Urbanität eines Standortes untersucht und damit die zeitliche Dimension von Planung wieder in die Debatte eingeführt.

Temporäre Nutzungen, die meist spontan und ungeplant auftauchen, haben – vergleichbar mit Pionierpflanzen – keine besonderen Ansprüche an einen Standort. Vorhandene Bauten werden so wenig wie möglich verändert, vorgefundene Strukturen mit geringem Aufwand repariert oder ergänzt. Diese Anspruchslosigkeit bezieht sich jedoch nur auf oberflächliche „Wertigkeiten" des Mainstream-Immobilienmarktes. Denn entscheidend für die richtige Ortsfindung sind zunächst nicht der tatsächliche Zustand des Ortes, sondern seine Aura, die die ursprüngliche Idee maßgeblich beeinflusst: „Der Ort ist dabei die Gesamtheit aus Umgebung, den Räumlichkeiten und seinen Atmosphären, Gegenständen am Ort und im Besitz des Zwischennutzers, Eigentümer, Anrainer und alles andere, was sich mit dem Ort in Verbindung bringen lässt."[1] Erfolgreiche Zwischennutzer verfügen über ein feines Sensorium für die atmosphärischen Potenziale eines Ortes. Aus dem Vorhandenen treffen sie eine Auswahl und entwickeln so ihr ortsspezifisches Programm Stück für Stück weiter. Es erfolgt eine „Anpassung der Idee an den Ort (und umgekehrt) – bis zu dem Punkt, wo Idee und Ort eins werden und etwas Neues entstanden ist."[2] Doch längst nicht jede städtische Brache eignet sich für eine Zwischennutzung. Generell gilt, je intakter die vorhandene Infrastruktur eines Ortes, je besser seine Anbindung an belebte Stadträume und je dichter das Netz an potenziellen Akteuren, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit für das Gelingen einer temporären Nutzung. Erfordert die Instandsetzung zu hohe Investitionen, liegt das Gelände abseits oder finden sich auch über zusätzliche Anreize keine geeigneten Nutzer, so liegt der Ort dauerhaft brach.

Kennzeichnend für viele temporäre Projekte ist, dass innerhalb kurzer Zeit Cluster mit ausgeprägten Nutzungsmischungen entstehen. Zwischennutzungen entwickeln sich demnach nicht isoliert, sondern ziehen weitere Nutzungen an und bilden intensive Netzwerke aus. Vor allem in der Initialphase einer Zwischennutzung herrschen bei entsprechend günstiger stadträumlicher Lage ideale Bedingungen für ein rasantes „Zellwachstum": Verfügbarer Raum, experimentelle Milieus mit hoher Anziehungskraft und niedrigen Hemmschwellen für Neulinge, aber auch die permanente Unsicherheit sowie der kollektive Druck, sich gegenüber den Interessen des Eigentümers durchzusetzen, führen nach kurzer Zeit zur Bildung stark vernetzter Mikrogemeinschaften. Brachräume sind Experimentierräume und Testareale für neue Moden, Lebensstile, Erfindungen und Unternehmensgründungen: Sie ermöglichen den Akteuren das spielerische, oft naive Austesten von Ideen und Konzepten und erlauben ihnen, ohne hohes Risiko zu scheitern.

ZWISCHENNUTZER ALS PIONIERE FÜR NEUE ARBEITSPRAKTIKEN UND LEBENSWEISEN

Der Boom von Zwischennutzungen in den letzten zwei Jahrzehnten ist ein Symptom für tiefgreifende, gesellschaftliche Umbruchprozesse in Ökonomie und Arbeitswelt und dem damit verbundenen Verlust an traditionellen Sicherheiten innerhalb institutionalisierter Strukturen. Der Übergang vom Fordismus zur wissensbasierten Gesellschaft veränderte nicht nur Ökonomie und Arbeitswelt. Er führte gleichfalls zu einer tiefgreifenden Transformation der Stadtstruktur und einem völlig neuen Umgang mit städtischem Raum. Die Verlagerung von Industrieproduktionen in Billiglohnländer sowie die zunehmende Rationalisierung der Produktion ließ in Europa industrielle Produktionsbrachen entstehen. Zudem hat die Verlagerung des Massenkonsums in Shoppingzentren zu leer stehenden Ladenzeilen geführt. Diese Brachen befinden sich oft in einer Warteschleife ohne Aussicht auf mittelfristige Verwertung. Andererseits konzentrieren sich neue Arbeits-, Konsum- und Freizeitprogramme in neuen städtischen oder regionalen Zentren und Subzentren wie Einkaufsmeilen, Freizeitzentren oder Büroquartieren.

Obwohl planerische Modelle wie die „Soziale Stadt" oder umfassende Entwicklungskonzepte wie das „Berliner Planwerk Innenstadt" weiterhin forciert werden, kann kaum eine Planungsbehörde die umfassende Krise von Planungswerkzeugen und Leitbildern leugnen. Der Wunsch nach einer städtischen Gesamtplanung in klassischer Manier erweist sich als obsolet – und die Planungsbehörden ziehen sich aus der Fläche zurück.

Da kommunale Eigeninitiativen als kaum noch finanzierbar gelten, konzentriert sich heutige Planungspolitik auf die Schaffung guter Investitionsbedingungen für private Investoren, zumeist im Rahmen von Public-Private-Partnership. Räumlich manifestiert sich dieser „Unternehmerische Städtebau" in einem „Inselurbanismus": Investitionsrelevante Standorte werden als enklavenartige ‚Projekte' bis ins letzte Detail geplant, die dazwischen liegenden Territorien verschwinden aus dem öffentlichen Bewusstsein. Für Investoren nicht lukrative Quartiere und urbane Brachräume, die kurz- bis mittelfristig nicht vermarktet werden können, werden zwar von der Stadtplanung links liegen gelassen, doch gerade dies macht sie als Aktionsraum für andere Akteure attraktiv.

Der soziale Hintergrund der Zwischennutzer ist prototypisch für die sich wandelnden gesellschaftlichen Lebenssituationen in europäischen Städten. Zwischennutzer sind Pioniere veränderter Raumnutzung und zunehmend instabiler, entinstitutionalisierter Lebensweisen. Dies schlägt sich unter anderem in den immer schneller wechselnden Beschäftigungsverhältnissen, der Fülle an Freiberuflern, Kleinunternehmern, Ich-AGs usw. nieder. Parallel zum Abschied von der Idee der dauerhaften Beschäftigung generieren die Anforderungen der heutigen Wissensgesellschaft eine vielfältige Nachfrage nach zusätzlichen Qualifikationen und zivilgesellschaftlichen Tätigkeitsfeldern. Die gezielte Vernetzung und der Aufbau möglichst breit gefächerter Wissensmilieus gewinnen für den Einzelnen, aber auch für Städte insgesamt zunehmend an Bedeutung. Wissen impliziert dabei nicht ausschließlich Produktionswissen, sondern auch Erfahrungswissen, kulturelle Praxis sowie Fähigkeiten der Selbstorganisation, die für die Städte wirtschaftliche und kulturelle Vitalität versprechen.
Die Abkehr von traditionellen Arbeitsstrukturen spiegelt sich in den heutigen Tätigkeitsbiographien der Zwischennutzer wider: Vielfach wechseln sie zwischen projektbezogener Arbeit, ehrenamtlichem Engagement oder Arbeitslosigkeit zu befristeten Anstellungsverhältnissen und Teilzeitbeschäftigungen. Je nach Perspektive erscheinen die Akteure als „neues Prekariat" oder als Avantgarde – die Garagenbastler als Heroen unserer Epoche. Mit gutem Know-how, Ideen und Einbildungskraft, aber geringen Mitteln entwickeln sie die Innovationen der neuen Zeit. Der Mangel an Institutionalisierung und Geldmitteln behindert den Erfolg offenbar nicht: Das Prinzip „leichtes Gepäck", mit dem sich auch eine neue Raumnutzungskultur etabliert, ist vielmehr dessen Voraussetzung.

MITTELSTÄNDISCHE BOHÈME

Die Protagonisten der heutigen Zwischennutzungskultur in den Städten sind die mittelständischen Kinder der 68er.[3] Diese urbanen Akteure interessieren sich meistens für innerstädtische Brachen. An den Peripherien der Stadt weicht die Bevölkerungsstruktur meist von der der Zwischennutzer ab. Während beispielsweise die zentral gelegenen Flächen in Berlin stark begehrt sind und dort seit 1989 ständig neue Nutzungsformen entstanden, finden sich in den weiter ausgelagerten Stadtteilen wie Marzahn oder Hellersdorf trotz Flächenüberschuss nur sehr wenige Initiativen zur Zwischennutzung. Selbst von der Stadt initiierte Flächennutzungsprogramme stoßen auf wenig Resonanz. So ergeben sich unterschiedliche Konstellationen der Akteure, abhängig von Lagevorteilen und der Aufmerksamkeit, die ein Ort genießt. Periphere Orte – auch im Sinne von Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit – werden meist von Zwischennutzern genutzt, die auch sozial marginalisiert sind (MigrantInnen oder Illegalisierte).

Anders als die Generation ihrer Eltern, die in vielen Fällen auf der Suche nach einer Gegen- und Alternativkultur ebenfalls zu Zwischennutzern und Hausbesetzern wurden, haben die temporären Nutzer eine generelle Skepsis gegenüber politischen Totalitätsansprüchen. Ihr Handeln orientiert sich daher weniger an einer Utopie, als an persönlichen Visionen, sei es die unternehmerische Selbstverwirklichung oder ein gesellschaftspolitisches Anliegen. Dieses typische Gegenwartsproblem führt dazu, dass viele der Akteure politische Artikulation als eher hinderlich erachten, was nicht heißt, dass sie völlig unpolitisch sind.

„Der Berg" Kunstinstallation im Palast der Republik, Berlin, 4.-26. August 2005. Zuschauer blicken auf die Bergarchitektur im großen Veranstaltungssaal. Gesamtleitung: Amelie Deuflhard. Künstlerische Bergleitung: Benjamin Foerster-Baldenius

1 Peter Arlt, Was Stadtplaner von Zwischennutzern lernen können, Berlin 2003, Studie für das Forschungsprojekt Urban Catalyst

2 Ebd.

3 Holm Friebe, Sascha Lobo, Wir nennen es Arbeit, München 2006

Zwischennutzungen unterscheiden sich auch räumlich von den „Subkulturen“ der 1960er und 1970er Jahre, die sich als Gegenkulturen verstanden und zu Enklaven abgeschlossener, meist stark ideologisierter Kollektive führten. Die heutigen informellen Stadtnutzer operieren nahezu entgegengesetzt: Statt Enklaven zu schaffen, bilden sie öffentliche Orte als Magneten, die im Erfolgsfall als Hot Spots funktionieren, die sich für fast alle Optionen und Allianzen öffnen. Sie zeichnen sich somit durch eine große Permissivität, wenn nicht gar Promiskuität aus. Sie sind viel enger mit dem Mainstream verbunden, was sie auch urbaner macht.

Das Fehlen übergeordneter Strategien und langfristiger Visionen, der Verzicht auf Repräsentationsansprüche eröffnen dabei neue Spielräume und Chancen und begünstigen ein Nebeneinander unterschiedlicher, städtischer Entwicklungen und heterogener Nutzungscluster. Aufgrund dieser Offenheit durchlaufen Zwischennutzungen nichtlineare Entwicklungsprozesse, die den Biographien ihrer Initiatoren gleichen. Oft ändern sich während der Nutzung die Zielvorstellungen: Eine Zwischennutzung kann als spielerisches Experiment oder Freizeitvergnügen beginnen. Mit dem biographischen Wandel der Nutzer gehen jedoch Veränderungen der Lebensansprüche einher, so dass finanzielle Fragen in den Vordergrund treten. Das Experiment kann an diesem Punkt zur Basis einer unternehmerischen Selbstverwirklichung werden. Umgekehrt kann ein anfangs unternehmerisches Experiment aber auch sozialer Knotenpunkt für einen Bezirk werden und neue Formen sozialer Stadtteilentwicklung initiieren und praktizieren. Das Beispiel der Berliner Arena zeigt, wie aus einem Zusammenschluss von Schauspielern auf der Suche nach alternativen Lebens- und Arbeitsorten im Laufe mehrerer Jahre ein urbanes Programmcluster entstanden ist, das sich räumlich ausdehnt und nun zum Entwicklungsmotor für einen ganzen Stadtteil geworden ist.

Im Windschatten der zunehmend selektiven Standortplanung privater und öffentlicher Träger werden Brachen zu einem Nährboden für Zwischennutzungen. Es sind weniger bauliche Veränderungen, als vielmehr Organisations- und Kommunikationsstrategien, die einen Ort in das öffentliche Bewusstsein zurückholen. Unabhängig von Großinvestitionen werden Zwischennutzer somit zu stadtgestaltenden Akteuren, die für Städte von zunehmender Bedeutung sein können.

WAS IST ZU TUN?

Wenn die temporären Nutzungen zunehmend eine strategische Rolle spielen, stellt sich die Frage, was die Stadtplanung von ihnen lernen kann. Wie kann Stadtplanung mit Räumen umgehen, deren Eigendynamik nur bedingt Kontrolle und verlässliche Zukunftsprognosen zulässt? Lassen sich das Potenzial unvorhergesehener Ereignisse oder die Impulse spontan und ungeplant entstandener Nutzungen in Planungsprozesse einbetten? Oder sind Zwischennutzer nicht mehr als Lückenbüßer, bis die wirtschaftliche Nachfrage wieder eine geregelte Stadtplanung zulässt? Sind alternative Modelle für eine Stadtentwicklung denkbar, die Provisorien und Zwischenlösungen integriert und so Möglichkeiten schafft, statt frühzeitig festzulegen.

Ein solches Anliegen steht in der Tradition von Arbeiten der letzten 50 Jahre, die durch eine Analyse und Konzeptualisierung der real existierenden Stadt Impulse für eine Erneuerung der städtebaulichen Debatte gegeben haben: Ob Jane Jacobs „Tod und Leben der großen amerikanischen Stadt“, Robert Venturis und Denise Scott Browns „Learning from Las Vegas“, Colin Rowes „Collage City“ oder Rem Koolhaas „Delirious New York” – allen diesen sehr unterschiedlichen Studien liegt die Untersuchung von ungeplanten oder unbewussten Prozessen, von unterdrückten, nicht wahrgenommenen oder marginalisierten Aspekten der Stadtentwicklung zu Grunde, deren Potenzial für die zukünftige Planungspraxis erschlossen wurde. Die Strukturen des Ungeplanten und Informellen wurden herausgearbeitet und damit instrumentell nutzbar gemacht.

Jedoch gibt es beim Thema Zwischennutzung einen wichtigen Unterschied zu den genannten Arbeiten: Hier geht es nicht mehr um die Erstellung neuer Bauten und deren architektonische und städtebauliche Konzeption und Gestalt. Ziel ist nicht ein zu schaffendes Gebäude oder ein Freiraum, das Gebaute als Gegebenes und Vorgefundenes ist vielmehr der Ausgangspunkt. Mit diesem Ansatz verändern sich einige Parameter fundamental.

Klassischer Weise formuliert Planung zuerst ein Ergebnis (ein Produkt), um im zweiten Schritt zu überlegen, wie dieses erreicht werden kann. Bei der Zwischennutzung wird dieses Verhältnis jedoch umgekehrt: Es stellt sich zunächst die Frage, wie eine Entwicklungsdynamik entfaltet werden kann, ohne dass ein idealer Endzustand definiert wird. Planung begrenzt sich hierbei auf ein zeitlich befristetes Intervenieren, ohne die Gesamtentwicklung festzuschreiben. Ein solch planerischer Minimalismus erhält vor allem in Phasenübergängen eine strategische Rolle: Durch gezielte Interventionen kann der Übergang von einem Entwicklungsstand in einen anderen initiiert, beschleunigt oder erleichtert werden. Über weite Phasen findet keine planerische Intervention statt: Die Entwicklung wird weitgehend ihrer Eigendynamik überlassen.

Planung erhält dadurch den Charakter des Ermöglichens – ein Planungsverständnis, das Cedric Price bereits in den 1960ern unter dem Begriff *enabling* in die Debatte einführte.[4] Dabei handelt es sich um eine „schwache Planung“, bei der die vorhandenen Ressourcen und Energien durch Abbau von Entwicklungshemmnissen, durch Deformalisierung sowie durch Umdeutung und Zweckentfremdung aktiviert werden. Ein Minimum an Aufwand ermöglicht so ein Maximum an Wirkung.

Dabei verschiebt sich die Rolle des Planers: Anstelle des Entwerfers tritt der Kurator. Damit ist nicht nur gemeint, dass die Frage nach der gebauten Form von der Frage nach dem Programm abgelöst wird. Fundamental ändert sich auch die Interaktion zwischen den Akteuren. Denn die Nutzer selber werden zu Autoren der Raumproduktion, während der Planer in einer dienenden Funktion als Ermöglicher auftritt.

OPEN-SOURCE-STÄDTEBAU

Kernidee des Ermöglichens ist es, eine Vielzahl von Akteuren in die Gestaltung des städtischen Raums aktiv einzubeziehen. Analog zum Open-Source-Prinzip bei der Programmierung von Computer-Software, deren Erfolgsformel ‚offene Quellen = viele Ideen‘ lautet, kann auch Stadtentwicklung von diesem Grundgedanken profitieren, wenn sie ein breites Spektrum gesellschaftlicher Initiativen in das Entstehen von Stadt involviert, wenn Bürger nicht nur Pläne einsehen, sondern Stadtraum selbst gestalten können. Das gilt insbesondere für eine Stadtentwicklung durch Zwischennutzung. Anders als bei Tabula-Rasa-Planungen, die den kompletten Rückbau des Bestands für die Neuplanung voraussetzen, stellen die bereits vorhandenen „Quellcodes“ eines brachgefallenen Geländes die wesentliche Grundlage für den Open-Source-Urbanismus dar. In schwierigen ökonomischen und städtebaulichen Situationen können Neuentwicklungen initiiert werden, wenn Eigentümer, Kommune und aktive Bürger die bestehenden Barrieren überwinden und Synergien nutzen. Eine Open-Source-Planung fokussiert dabei zunächst auf die informelle Aktivierung des Areals, indem nutzbare bauliche Ressourcen gesichert, Öffentlichkeit stimuliert und zeitlich befristete Nutzungen kultiviert werden. Damit wird ohne große Kapitalinvestitionen eine Initialaktivierung ermöglicht. Die Zeitlücke zwischen Ist-Zustand und realisiertem Planungsziel wird dadurch effektiver genutzt und wertvolle Impulse für die langfristige Entwicklung gesetzt. Gelingt die informelle Revitalisierung, wird das Gelände neu in Gebrauch genommen. Es entsteht eine spezifische öffentliche Identität. Eventuell werden sogar aus ursprünglich temporären Nutzern spätere Mieter oder Eigentümer. Beispiele hierfür sind die Planungen für das Revaler Viereck, einem ehemaligen Bahnausbesserungswerk in Berlin-Friedrichshain, oder das KDAG-Gelände in Wien, wo viele der bestehenden Gebäude und Hallen erhalten werden konnten. Beide Projekte beginnen mit gezielten Akupunkturen wie Zugänge schaffen, bestehende Infrastrukturen reaktivieren, existierende Gebäude umnutzen oder extensive Flächen gestalten. Auf diese Weise unterstützte die Planung in Friedrichshain bereits vor der Realisierung neuer Bauvolumen eine lebendige Inbesitznahme des Areals, die mittlerweile als wichtiger Katalysator für die Gesamtentwicklung dient.

Ist die Kommune selbst Flächeneigentümerin, kann sie ungenutzte, städtische Immobilien und Grundstücke für temporäre Aktivitäten zur Verfügung stellen und eine Schlüsselrolle als Vermittlerin einnehmen. Innovatives Beispiel ist der Bezirk Amsterdam Noord. Hier band die Kommune durch einen Wettbewerb für die Zwischennutzung einer Werfthalle lokale Initiativen bewusst in den Stadtentwicklungsprozess mit ein. Amsterdam leistet sich sogar einen „Brutstättenfonds“ zur finanziellen Unterstützung kultureller (Zwischen-)Nutzungen und Start-ups. Überhaupt kommt dem Staat im Kontext des Open-Source-Städtebaus eine gewichtige, aber neuartige Rolle zu: Er wird zum ‚ermöglichenden Staat‘.

ERMÖGLICHENDER STAAT

Was ist mit einem ‚ermöglichenden Staat‘ gemeint? Seit mehreren Jahrzehnten verdrängt die Vorstellung des zunehmend wirtschaftlich orientierten, „schlanken“ Staates die Idee des klassischen Wohlfahrtsstaats. Die dadurch zunehmenden sozialen Probleme sollen – so das neue Modewort – durch das Konzept des ‚aktivierenden Staats‘ adressiert werden: Der Staat regt die Zivilgesellschaft an, selber sozialstaatliche Aufgaben zu übernehmen. Der Begriff unterstellt somit eine passive Bevölkerung, die vom Staat zu aktivieren wäre. Diesem paternalistischen Charakter zum Trotz will sich der Staat zugleich ehemaliger Sozialaufgaben kostengünstig entledigen.

Der Begriff des „ermöglichenden Staates“ hingegen geht von der Initiative der Bürger selbst aus, sieht gerade in der nicht-kontrollierten Selbstorganisation der Akteure das Potenzial für wichtige gesellschaftliche Impulse. Die Aufgabe des Staates liegt hier darin, innovative, aber wirtschaftlich schwache Akteure zu unterstützen, ihnen kooperativ-komplizenhaft zur Seite zu stehen, wenn ihr Tun sich positiv auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Entwicklung auswirkt. Mit einem solchen Konzept wird den asozialen Auswirkungen neoliberaler Politikkonzepte, wie es in Parolen wie „die Stärken stärken“ zum Ausdruck kommt, entgegengewirkt, ohne in die Bevormundungsmuster des Fürsorgestaates klassischer Prägung zurückzufallen. Im Sinne des Open-Source-Städtebaus bedeutet dies, kapitalschwachen Akteuren unter anderem über Zwischennutzungen zu ermöglichen, Stadt aktiv zu gestalten.

Es geht dabei ausdrücklich nicht um millionenschwere Förderprogramme, sondern um eine intelligente Nutzung staatlicher Hoheitsfunktionen und vorhandener Ressourcen sowie die Aktivierung ungenutzter Potenziale. Die Neuformulierung gesetzlicher Regeln (Planungsrecht, Eigentumsrecht, Nachbarschaftsrecht) können innovative Lösungen erleichtern und Hürden für schwächere Akteure verringern. Beschleunigte Genehmigungsverfahren für temporäre Nutzungen, die Möglichkeit für befristete Bewilligungen und reduzierte, rechtliche Standards für bauliche Minimallösungen können die Aktivierung von ungenutzten Stadtbrachen erheblich erleichtern. Ebenfalls großes Potenzial birgt die Reformierung des Eigentumsrechtes. So sehen die Niederlande eine Beschneidung der Eigentümerrechte vor, um längerfristig leer stehende Immobilien der Allgemeinheit verfügbar zu machen. Im Gegenzug können die Haftungspflichten des Eigentümers oder die Grundsteuer reduziert werden, wie es beispielsweise in Leipzig durch Gestattungsvereinbarungen bereits praktiziert wird. Noch einfacher ist die Bereitstellung staatlichen Immobilieneigentums, wobei anstelle eines kurzfristigen, rein fiskalischen Kalküls eine langfristige, gesamtgesellschaftliche Kosten-Nutzen Bewertung treten müsste.

Eine gewichtige Rolle kann der Staat auch als Vermittler zwischen den verschiedenen privaten Akteuren übernehmen. Indem der Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg für die Startphase eine Bürgschaft übernommen hat, hat er die Zwischennutzung des Bahngeländes Revaler Viereck erst ermöglicht. Denn damit hat der Bezirk die Voraussetzung für den Überlassungsvertrag durch den privaten Eigentümer geschaffen. Als Vermittlungsinstanz hilft der Staat dabei, Hemmnisse abzubauen und Flächenanbieter und Nutzungsinteressenten in Zwischennutzungsfonds zusammenzuführen.

Selbstverständlich stellen solche Handlungsmodelle kein Patentrezept gegen unvermarktbare Brachen und ausbleibende Investitionen dar. Sie eröffnen jedoch neue Zugänge zu einer alternativen Stadtentwicklung. In den Brennpunkt dieses Ansatzes rückt die Raumgestaltung von Nutzern, die mit wenig Kapital selbst tätig werden. Die Open-Source-Methode gibt ihnen die Chance, nicht nur als zeitlich befristeter Lückenbüßer zu dienen, sondern zu einem ernst zu nehmenden Kooperationspartner und Katalysator einer nutzungs- und prozessorientierten Stadtentwicklung zu werden. Diese darf sich nicht nur auf Recycling-Strategien und die Ansiedlung von Strandbars und Ponywiesen beschränken. Ihr Ziel muss es sein, die Etappen des formellen Planungsprozesses – Wettbewerb, städtebaulicher Rahmenplan, Bebauungsplan – mit den Phasen einer informellen Aktivierung – gezielte Ansiedlung und Kultivierung temporärer Nutzungen – zu synchronisieren. Im günstigsten Fall ist der formelle Planungsprozess so offen ausgelegt, dass die informelle Nutzungsentwicklung wie im Fall des Revaler Vierecks in die Fortschreibung der Planung und deren Umsetzung einfließt. Auf Akteure und Programme fokussierte Entwicklungskonzepte schließen traditionellen Städtebau also keineswegs aus. Fatal ist nur, wenn Städtebau Akteure ausschließt.

4 Vgl. Royston Landau, A Philosophy of Enabling, in: Cedric Price, Works II, Architectural association, London 1984, S. 9 ff.; siehe auch: Das Ungewisse. Die Freude am Unbekannten, Philipp Oswalt im Gespräch mit Cedric Price, in: archplus 109/110, Dez. 1991, S. 51 ff.

Lektorat: Stefanie Oswalt

Im September 2007 erscheint das Buch: Urban Catalyst. Strategies for Temporary Use, hrsg. von Philipp Oswalt, Klaus Overmeyer und Philipp Misselwitz, das die hier skizzierten Ideen ausführlich entwickelt und weiterführt. Siehe auch: www.urbancatalyst.net

stand-in: *Der Lückenbüßer hat keine dauerhafte Auswirkung auf den Ort. Er nutzt lediglich die Zeitlücke zwischen der ehemaligen und zukünftigen Nutzung. Ein solcher Weg des geringsten Widerstands erleichtert die Realisierung zum Preis der Flüchtigkeit.*

BEISPIEL: **Öffentliches Golfzentrum Berlin-Mitte, Berlin, 1995 ff., Freizeit/Golf**

1994 wurde das 1950 erbaute „Stadion der Weltjugend“ abgerissen, um für die beabsichtigte Olympiasporthalle Platz zu schaffen. Jedoch scheiterte die Bewerbung Berlins um die Olympischen Spiele 2000, womit sich die Baupläne erübrigten. Alternativ wurde ein Wohnquartier geplant, wofür man 1995 einen städtebaulichen Wettbewerb durchführte. Doch auch hierfür fehlte der Bedarf und damit die gewünschten privaten Investoren. So wurde die brachliegende und zunehmend vermüllte Fläche nach und nach und zunächst illegal als Wildgolfanlage genutzt. Auf dem Gelände eröffnete dann 1996 aus privater Initiative das „Öffentliche Golfzentrum Mitte“ mit einer Trainingsfläche von rund 100.000 qm. Im Laufe der Jahre wurde es mit überdachten Abschlagplätzen und einer Driving-Range ausgerüstet. Ganzjährig geöffnet kamen über 40.000 Besucher im Jahr. Auf angrenzenden Flächen entstanden weitere Sporteinrichtungen und so etablierte sich das Areal als beliebte Trendsportanlage. Beim Nutzungsvertrag des Geländes handelte es sich dennoch stets um einen befristeten Zwischennutzungsvertrag ohne Ansprüche von Seiten der Betreiber.

2003 wurde der Umzug des Bundesnachrichtendienstes (BND) von München nach Berlin auf das ehemalige Gelände des Stadions beschlossen. Im Herbst 2006 fand die Grundsteinlegung statt, die Zwischennutzung des Areals als Golf- und Sportanlage ist damit beendet.

free-flow: *Die Nutzung verstetigt sich, indem sie je nach den sich ergebenden Möglichkeiten den Ort wechselt. Geschickt verbindet sie somit den Pragmatismus des Lückenbüßers mit einer langfristigen Entwicklung, wobei der Ortswechsel zugleich zur Aktualisierung der eigenen Aktivität genutzt wird.*

BEISPIEL: **Club WMF, Berlin, 1991 ff., Nachtleben**

Zunächst entstand der Club im Rahmen einer stillen Hausbesetzung im Keller des ehemaligen WMF-Gebäudes, von dem der Club seinen Namen erhielt. Seitdem hat sich das WMF als Elektro-House-Club zur festen Instanz in der Berliner Clubszene entwickelt, obwohl es keinen festen Standort besitzt. In den ersten Jahren bezog der Club illegal brachliegende Räume ohne Strom, Heizung oder Wasser. Die jeweiligen Orte und Gebäude dienten dabei stets auch als thematische Kulisse, die in die Möblierung integriert oder im Design aufgegriffen wurde. 1994 wandelte sich der Status des Clubs von illegalen Treffen zu einer GmbH. Von nun an wurden die Räume mit geringer Miete und kurzfristigen Verträgen angemietet. Das Prinzip der Neuaneignung blieb bestehen. Jedoch gab von nun an nicht mehr der Ort die Gestaltung des Clubs vor, sondern der Club erfand neue Ideen für den Ort. Für die konzeptionelle Umgestaltung der Räumlichkeiten recycelten Künstler und Designergruppen Altmaterialien und Einrichtungsgegenstände der vorhergegangenen Clublocations sowie von anderen „ausrangierten“ Orten Berlins. Die Betreiber sehen im steten Umzug eine Chance zur permanenten Neukonzeption des Clubs, ohne den eigenen Imageverlust zu riskieren. Im Gegenteil, der Aspekt des Temporären hat sich zum Erkennungszeichen entwickelt, der wesentlich zur Attraktivität und zum Renommee des Nachtclubs beiträgt. Mittlerweile ist daraus ein eigenes Elektro-Label hervorgegangen.

consolidation: *Ehemalige Zwischennutzungen etablieren sich und werden zu Dauernutzern. Anstelle informeller Regelungen treten dauerhafte Verträge und reguläre Genehmigungen.*

BEISPIEL: **Cable Factory, Helsinki/Finnland, 1989 ff., Freizeit/Kultur/Kulturproduktion**

Nach Beendigung der Kabelproduktion auf dem Gelände begann Nokia bereits in den achtziger Jahren mit der temporären Vermietung der leerstehenden Fabrikanlage als Atelier- und Büroräume, um die Instandhaltung der Gebäude zu finanzieren. Der große Ansturm auf die relativ preisgünstigen Studioräume, die von den Nutzern selbst saniert wurden, mündete in die Gründung der „Pro Cable Society“, in der die Nutzer einen Alternativplan zur Erhaltung der Gebäude und Wiederbelebung des Areals erarbeiteten und Nokia und der Stadt als zukünftiger Eigentümerin vorlegten. Erklärtes Ziel und Forderung dieses Konzepts war der entsprechende Zugang zu den Räumlichkeiten zur Förderung der kulturellen Produktion. Die Stadt akzeptierte die Vorschläge und gründete 1991 zu diesem Zweck die städtische „Cable Factory Real Estate Company“, die Nokia zum Tausch ein anderes Gebäude anbot. 1992 fand der Eigentumswechsel statt. Diese Gesellschaft ist bis heute zuständig für die Instandsetzung des Geländes und die Geschäftsführung der Cable Factory. Heute ist die Cable Factory mit 50.000 qm die führende Kulturarena in der Region. Ihr erklärtes Ziel ist nach wie vor, günstige Räumlichkeiten für Kunst- und Kulturproduzenten sowie für den Kreativsektor bereitzustellen. Ihre Nutzung erstreckt sich mittlerweile von der Vermietung von Atelier- und Werkstatträumen über TV- und Radiostationen, Theater-, Bildungs- sowie Sportangeboten bis hin zu kurzweiligen Großveranstaltungen und Restauration. Die Real Estate Company agiert finanziell vollkommen unabhängig und finanziert sich neben den Einnahmen aus Veranstaltungen durch die Vermietung der Ateliers.

pioneer: *Bislang ungenutztes Territorium wird zunächst mit einfachsten Mitteln temporär angeeignet und flüchtig genutzt. Mit dem Erfolg der Zwischennutzung verstetigen sich die Aktivitäten und nehmen zunehmend permanentere Formen an.*

BEISPIEL: **Informeller Handel, Belgrad/Serbien, 1990er Jahre, Informelle Wirtschaft**

Die Neubauwohngebiete in Belgrad wie im übrigen Osteuropa waren von großen, meist ungenutzten Freiflächen sowie einem Mangel an Infrastruktur und Einkaufsmöglichkeiten charakterisiert. Mit dem Aufkommen der Marktwirtschaft entstand Anfang der 1990er Jahre an Knoten der Bewegungsströme wie etwa Kreuzungen oder Haltestellen des öffentlichen Nahverkehrs ein blühender Straßenhandel. Zunächst waren es oft Frauen aus armen Verhältnissen, die wenige, zum Teil selbst hergestellte Produkte wie Gartenfrüchte, Strickpullover oder Schuhe anboten. Die Waren wurden in der Hand gehalten, auf dem Boden ausgelegt oder aus dem Kofferraum von Autos verkauft. Wenig später entstanden Verkaufsstände und Kioske als erste Verfestigungen zur Formalisierung des Straßenhandels. Diese wurden im Laufe der Jahre baulich erweitert oder gar durch Ladenzeilen, zuweilen sogar kleine Einkaufszentren ersetzt. In Umkehrung üblicher Prozesse entstand am Ort zunächst die Nutzung und dann seine bauliche Manifestation. Im größeren Maßstab finden solche Prozesse informeller Stadtentwicklung durch Landnahme und Bau informeller Siedlungen in den Städten des Südens und Ostens statt.

subversion: *Die temporäre Nutzung besetzt strategisch Räume einer dauerhaften Nutzung, um diese zu stören und zu verändern. Obgleich solche Besetzungen und Sit-Ins meist von geringer Dauer sind, bewirken sie oft eine deutliche Veränderung der betroffenen Institutionen.*

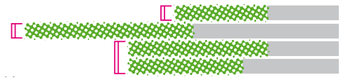
BEISPIEL: **Freedom camp, Kiew/Ukraine, Winter 2004/2005, Politisch**

Im Herbst 2004 fanden Präsidentschaftswahlen in der Ukraine statt. Bereits im Vorfeld waren von internationalen Beobachtern und oppositionellen Gruppen der undemokratische Verlauf des Wahlkampfes und Manipulationen während des ersten Wahlgangs kritisiert worden. Die Ereignisse der Stichwahl vom 21. November führten zu massiven Protestkundgebungen und Forderungen nach Neuwahlen und mündeten in der so genannten Orangefarbenen Revolution, einem mehrwöchigen, friedlichen Protest gegen die amtierende Regierung. Die nationale Bewegung war politisch unabhängig, dezentral und selbst organisiert.
Der zentrale Platz der Unabhängigkeit wurde über Wochen blockiert und mit Zelten besetzt. Dieses „freedom camp“ diente der nationalen Freiheitsbewegung Pora als Stützpunkt. Dabei war die Zentralität des Ortes für eine verbesserte Organisation und Kommunikation sowie einer symbolischen Sichtbarkeit gegenüber ausländischen Medien äußerst hilfreich. So konnte die eigene Bewegung gestärkt und Informationsfreiheit gewährleistet werden. Das Zeltlager sollte solange aufrecht erhalten werden, bis demokratische und rechtmäßige Neuwahlen durchgeführt würden. Die über vier Wochen andauernde Besetzung brachte den politischen Erfolg: Unter internationalem Druck und mit einem Beschluss des obersten Gerichts vom 26. Dezember 2004 wurde die Stichwahl wiederholt, aus der der Oppositionskandidat Wiktor Juschtschenko als ordnungsgemäß gewählter Präsident hervorging.

displacement: *Dauernutzungen werden vorübergehend verlagert und hierbei in einer improvisierten Weise fortgeführt, bis sie an ihren Dauerstandort zurückkehren können. Die vorübergehende Verlagerung kann Impulse für die Erneuerung des Programms bewirken.*

BEISPIEL: **Stedelijk Museum, Amsterdam/Niederlande, 2004–2008, Kunst**

Wegen Umbau und Renovierungsarbeiten des Museums für Moderne Kunst wurde das ehemalige Postgebäude in Amsterdam für die temporäre Aufnahme von Teilen der Sammlung hergerichtet. Unter dem Namen „Stedelijk Museum CS“ verweist die temporäre Nutzung des Gebäudes nicht nur auf die aktuelle Adresse – das ehemalige Postgebäude befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Hauptbahnhof (Central Station) –, sondern auch auf die gemeinsame Nutzung mit anderen Büros und Einrichtungen (CS steht dabei für „com suis“), mit denen das Museum sich als vernetzt begreift. Im Gebäude ist eines der größten Design-Zentren sowie der renommierte Club 11 angesiedelt, die sich beide den zeitgenössischen Strömungen von Design und Kunst widmen. Im zweiten und dritten Stock des Gebäudes werden für die Zeit des Umbaus des Stedelijk Museums von 2004 bis 2008 Teile der Sammlung sowie Spezialausstellungen gezeigt. In dieser Zeit kooperiert das Museum mit dort ansässigen Einrichtungen. Das Programm wird stärker auf die zeitgenössische Kunst seit 1968 und ein interdisziplinäres Cross-over ausgerichtet – ein Impuls, der sich auch nach Beendigung des Provisoriums fortsetzen könnte.

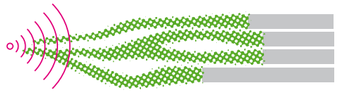


enable: *Abbau von Hemmschwellen für temporäre Nutzungen werden ermöglicht durch: Aufzeigen von Nutzungsmöglichkeiten von Brachräumen, Vereinfachen des Zugangs zu diesen Räumen, Verbesserung der Kommunikation zwischen Eigentümern und möglichen Nutzern, Lösung rechtlicher Probleme. Das Engagement hierzu kommt von der Kommune, dem Eigentümer oder Agenten und zielt auf eine Belebung und Dynamisierung des Stadtraums in einem größeren Bereich mit einer Vielzahl wenig genutzter Immobilien. Dieses Handlungsmodell ist programmatisch unspezifisch und deshalb offen für die noch unbekannten Ideen der Nutzungsinteressenten.*

Ein typisches Beispiel für diese Art der Intervention ist die Vermittlungsagentur: Als Mittler zwischen Eigentümern und Nutzern hat sie in der Regel Zugriff auf einen Pool an verfügbaren Immobilien. Neben der direkten Vermittlung regelt sie zudem juristische Probleme wie die Haftung, die Vertragsgestaltung (Gestattungsvertrag) oder die Genehmigung. Üblicherweise übernimmt die Kommune, gelegentlich auch ein gemeinnütziger Verein, diese Funktion und kann hierbei ohne große Kosten Wesentliches beitragen, sei es durch die zur Verfügungsstellung von Bürgschaften oder der Gemeindehaftpflicht, sei es durch stark vereinfachte Genehmigungen und Behördenkommunikation mit One-Stop-Offices.

BEISPIEL: **Haushalten e.V., Leipzig, 2004 ff.**

Im Oktober 2004 gründete sich in Leipzig der Verein HausHalten mit dem Ziel, gefährdeten Gebäuden durch unkonventionelle Nutzungsideen neue Perspektiven zu verleihen. Dabei nimmt der Verein Kontakt zu Eigentümern von leerstehenden Gebäuden auf und vermittelt bei Interesse neue Nutzer, bemisst den baulichen Zustand und erforderliche Sicherungsmaßnahmen zur generellen Reaktivierung des Gebäudes und betreut deren Durchführung. Durch die Wiederbelebung der Immobilie sollen die Nutzer somit als eine Art „Hauswächter“ fungieren, die das Haus vor weiterem Verfall bewahren. Andererseits verpflichtet sich der Verein gegenüber dem Eigentümer, nach passenden Nutzern für das Objekt zu suchen. Der Verein übernimmt dabei eine Mittlerstelle zwischen Eigentümer und Nutzer im rechtlichen Rahmen der „Gestattungsvereinbarung Haus“. Die Übergabe der Nutzungsrechte erfolgt auf den Verein und wird für fünf Jahre festgelegt. Die Eigentumsrechte und -grundpflichten werden dabei nicht berührt; ein Verkauf oder eine anderweitige Nutzung während der Vertragszeit erfährt dadurch keine Behinderungen. Gleichzeitig unterstützt der Verein die „Hauswächter“ bei der eigenständigen Durchführung von Instandsetzungsarbeiten oder der Herstellung von nutzbaren Flächen für gemeinnützige Zwecke. Langfristig verfolgt der Verein das Ziel, die Unternutzverträge zwischen Nutzer und HausHalten e.V. durch eine direkte Vereinbarung zwischen Eigentümer und Nutzer zu ersetzen.

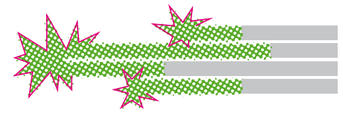


initiate: *Agenten initiieren für ein größeres, brachliegendes Areal ein Cluster von Zwischennutzungen: Eine Vereinbarung mit dem Grundstückseigentümer sowie die Lösung der rechtlichen Fragen schafft die Basis für Nutzungen. Ausgangspunkt sind größere, innerstädtische Brachen, für die es kurz- und mittelfristig keine herkömmlichen Vermarktungschancen gibt und die zugleich für einzelne Zwischennutzer zu groß sind. Planer, Vereine oder alternative Immobilienentwickler als Agenten entwickeln eine kurz- bis mittelfristige Strategie für den Ort und handeln mit Eigentümern und Genehmigungsbehörden ein Konzept aus, das Möglichkeiten für die Aktivitäten unterschiedlicher Nutzer schafft. Innerhalb dieses Rahmens entfaltet sich ein Cluster unterschiedlichster Aktivitäten, dessen Profil und programmatische Ausrichtung von dem Selbstverständnis der Initiatoren, ihren Netzwerken und Motivationen geprägt ist.*

BEISPIEL: **nt*/areal, Basel, 2000 ff.**

Seit Juni 2000 organisieren Baseler Stadtforscher und Kulturschaffende mit ihren Vereinen „k.e.i.m“ und „V.I.P“ auf dem ehemaligen, 18 Hektar großen Güterbahnhofsgelände „nt*/Areal“ eine kulturelle Zwischennutzung. Mit der schrittweisen Stilllegung des Güterumschlags in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre plant der Eigentümer die Neubebauung des Areals. Das erste Baufeld wurde 2006 erschlossen. Aufgrund der langen Planungszeit und der Größe des Projekts stehen große Flächen und Gebäude in den nächsten Jahren für Zwischennutzungen zur Verfügung. Initialzündung für die alternative Nutzung war die Studie „Akupunktur für Basel“, die von anderen Baseler Zwischennutzern bei den Soziologen/Urbanisten Philippe Cabane und dem Geografen Matthias Bürgin 1997 in Auftrag gegeben wurde. Ziel der Machbarkeitsstudie war es, Modelle für die Umsetzung von sozio-kulturellen Zwischennutzungen auf dem nt*/Areal zu entwickeln. Das Konzept einer bewussten Integration von Zwischennutzungen, um von einem möglichen Imagetransfer für das Areal zu profitieren, überzeugte den Eigentümer.

Mit der Einrichtung des Restaurants „Erlenkönig“ in der ehemaligen Betriebskantine haben die Nutzer einen beliebten Treffpunkt geschaffen, der zum Ausgangspunkt für eine Bandbreite weiterer Nutzungen wurde. Die Nutzungsmischung stärkt den Standort, wobei kommerzielle Einrichtungen wie der Restaurant- und Parkplatzbetrieb weniger kapitalbringende Nutzungen querfinanzieren. Eine kooperative Zusammenarbeit zwischen dem Eigentümer, dem Kanton und den bestehenden Zwischennutzungen findet bisher jedoch nur beschränkt und situativ statt. Ob und inwieweit diese Zwischennutzungen das neue Stadtquartier jenseits von Aufwertungsprozessen nachhaltig beeinflussen können, bleibt daher abzuwarten.



claim: *Nutzer erkämpfen sich umstrittene Räume für umstrittene Aktivitäten. Basis dabei ist eine programmatische Idee, die meist im Widerspruch zu den Zielen des Eigentümers und der Stadtplanung steht. Absicht ist die Schaffung neuer, öffentlicher Räume, die neue kulturelle und gesellschaftliche Impulse geben und einer kommerziellen Verwertung entzogen werden. Dabei soll eine gesellschaftliche Plattform entstehen, an der viele unterschiedliche, in der formellen Stadt zum Teil marginalisierte Gruppen beteiligt werden. Zentral für die Durchsetzung ist eine öffentliche Debatte, welche die Initiatoren über Aktionen im öffentlichen Raum und die Berichterstattung in den Medien erzeugen. Die Veranschaulichung alternativer Nutzungsszenarien und ihrer Potenziale weckt dabei das Interesse der Öffentlichkeit.*

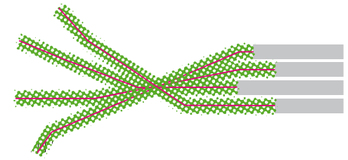
BEISPIEL: **ZfzK – Zentrum für zeitgenössische Kultur, Bahnhof Halle-Neustadt, Halle-Neustadt, 2005 ff.**

Seit 2005 ist die ehemalige Bahnhofshalle am Nordausgang des Bahnhofs Halle-Neustadt Sitz des Zentrums für zeitgenössische Kunst (ZfzK). Zwei Jahre zuvor war dieser Teil des Bahnhofs, der ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt für die umliegenden Chemie- und Industriewerke war, stillgelegt worden. Mit dem ZfzK soll Halle-Neustadt, einst moderne Wohnstadt und zweitgrößte Plattenbausiedlung der DDR, ein urbanistisches und identitätsstiftendes Zentrum erhalten.

Die Bahn als Eigentümerin steht einer dauerhaften Nutzung jedoch im Wege, da sie die nördlichen Hallen abreißen will. Die Kosten des Abrisses werden mit 500.000 Euro veranschlagt. Mit dieser Summe, so der Verein des ZfzK, ließen sich sukzessiv kulturelle Projekte initiieren, um das Gebäude die nächsten Jahre intensiv und nachhaltig als Experimentierfeld zu bespielen. Anstelle von Abriss und herkömmlicher Verwertungslogik fordert das Zentrum, eine ambitionierte Off-Spielstätte zu schaffen, die in Zukunft den Nährboden für neues „Wachstum“ bietet.

Der Verein setzt im Kampf um die Gebäude auf symbolisches Kapital. Dazu wurde das Bahnhofsgebäude mit den Neonbuchstaben ZfzK gebrandet. Durch Netzwerkarbeit wurden kulturelle Veranstaltungen und renommierte Ausstellungen in den umliegenden Stadträumen realisiert. So konnte sich der vakante Ort als eine Art Self-fulfilling-prophecy bereits als neues urbanes Zentrum behaupten, bevor seine Zukunft gesichert ist. Die dadurch gewonnene Aufmerksamkeit und Präsenz im kulturellen Umfeld helfen dem Verein, lokale Politiker vom Ziel des ZfzK zu überzeugen und sich für den Erhalt der Hallen einzusetzen.

Die Strategie zeigt Erfolg. Gegenwärtig bemüht sich die Oberbürgermeisterin von Halle gemeinsam mit der Landesentwicklungsgesellschaft, den Abriss zu verhindern.



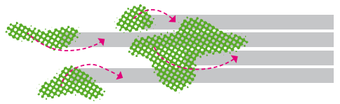
coaching: *Nutzer und Nutzungsinteressenten werden unterstützt und miteinander vernetzt. Gemeinsame Plattformen entstehen, welche die öffentliche Präsenz vergrößern und den Beteiligten zur Durchsetzung ihrer Interessen mehr Gewicht verleihen. Eine solche Unterstützung kann selbstorganisiert sein (Beispiel Clubkommission, Berlin), durch sympathisierende Agenten geschehen (Beispiel Stalker: Ararat, Rom) oder von Seiten des Staates erfolgen (Quartiersmanagement).*

Während Selbstorganisation, Stabilisierung und Weiterentwicklung spontan entstandene Nutzungen befördert, zielt staatliche Intervention im Rahmen eines Krisenmanagements oft auf die Behebung lokaler Defizite durch die Stimulierung zivilgesellschaftlicher Aktivitäten. In letzter Konsequenz führt dies zur Simulation von Nutzung und urbanem Leben: Anstelle von eigenständigen Aktivitäten tritt die künstlich erzeugte und kurzlebige Animation von Orten.

BEISPIEL: **Ararat / Campo Boario, Rom, 1999 ff.**

Das Campo Boario ist ein stillgelegtes Schlachthofgelände, auf dem sich über die Jahre meist illegale oder marginalisierte Gruppen unbemerkt angesiedelt haben. Neben einem selbstorganisierten Sozialzentrum war es vor allem ein Ort für Flüchtlinge aus afrikanischen Ländern, Sinti und Roma sowie nomadische Gruppen. Als 1999 die Kunst-Biennale in Rom das Künstlerkollektiv Stalker zur Teilnahme einlud, schlug die Gruppe vor, für die verstreute, kurdische Gemeinschaft Roms auf dem angrenzenden Gelände Campo Boario einen zentralen Anlaufpunkt zu etablieren.

Stalker organisierte zunächst einen Workshop, um gemeinsam mit römischen Architekturstudenten, der kurdischen Organisation Azad und kurdischen Flüchtlingen die Möglichkeiten eines kurdischen Identifikationsortes auszuloten. In den darauf folgenden Monaten wurde ein Haus auf dem Gelände besetzt, die dort verweilenden Drogendealer vertrieben und das Gebäude restauriert. Unter dem Namen „Ararat“ wurde es zum Versammlungspunkt, Arbeitsraum und Schnittstelle der kurdischen Gemeinschaft zur Stadt. Stalker begann zugleich, die recht separiert agierenden Nutzer des Campo Boario miteinander zu vernetzen und den Ort nach Außen hin zu öffnen und zu kommunizieren. Mit einer Reihe von gemeinsamen Aktionen wie Frühstücksparties, die Anlegung eines Gartens, Spiele und künstlerische Projekte wurde die Verknüpfung und Öffnung erreicht. Zugleich gelang es, die neuen Nutzer in die bereits bestehende Nutzungsstruktur zu integrieren. Ararat ist heute das größte Versammlungszentrum der kurdischen Gemeinde Roms.



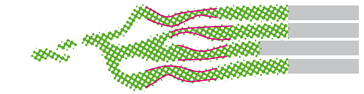
exploit: *Zwischennutzungen werden gezielt von Dritten eingesetzt, um Eigeninteressen zu verfolgen. Immobilieneigentümer initiieren temporäre Nutzungen, um den Immobilienstandort im öffentlichen Bewusstsein zu verankern und Nutzungsmilieus zu etablieren, die wiederum kommerzielle Nutzer anziehen. Letztere profitieren davon, dass heutige Zwischennutzer für das städtische Leben wichtige Programme organisieren und mit ihren öffentlichen Events eine große Aufmerksamkeit auf sich ziehen – in den Bereichen Kunst, Kultur, Entertainment, Freizeit usw. Die Zwischennutzer generieren damit zugleich die für die heutige Wissensgesellschaft so wichtigen kulturellen Milieus, deren Nähe kommerzielle Interessenten zunehmend suchen. Durch gezielte Eingriffe wie Auswahl der Nutzer oder Festlegung von Rahmenbedingungen beeinflussen die Eigentümer das Profil der Zwischennutzung in ihrem Sinne. Trotz solcher Instrumentalisierungen können diese Kooperationen für beide Seiten von Vorteil sein. Unterstützung erhalten solche Modelle auch von Seiten der Stadtplanung, welche damit eine lebendige Nutzungsmischung und urbane Vielfalt in den Stadtquartieren befördern will.*

Eine einseitige Verwertung ohne produktive Spin-offs stellt hingegen die Übernahme von Zwischennutzungsmodellen für das Produkt- und Brandmarketing von Mode-Labels da. Ob Adidas, Nike oder Comme de Garçons – die Nachahmung subkultureller Aktivitäten erschließt jugendliche Zielgruppen und hilft, der jeweiligen Marke ein hippes Profil zu verleihen.

BEISPIEL: **NDSM, Amsterdam, 2000 ff.**

Nördlich des Ij-Flusses befinden sich große, in den 1980er Jahren brachgefallene Hafengebiete. Obgleich zum Teil nur wenige hundert Meter vom Hauptbahnhof entfernt, sind sie nicht im öffentlichen Bewusstsein der Stadt verankert. Die wachsende Metropole benötigt für neue Wohngebiete jedoch Land, das in den letzten Jahren mit großem Aufwand am südlichen Ij-Ufer gewonnen wurde.
Der Kommune Amsterdam Noord – zugleich Bodeneigentümer – liegt dementsprechend viel daran, das Gebiet langfristig zu entwickeln. Hierfür verfolgt sie ein neuartiges Entwicklungskonzept, dessen Kern die temporäre Ansiedlung kultureller Nutzer ist. Diese sollen das Gebiet bekannt machen und mittelfristig eine lebendige Nutzungsmischung im neuen Stadtteil sicherstellen. Für dieses Unternehmen steht eine 20.000 Quadratmeter große Halle sowie große Freiflächen der ehemaligen Schiffswerft zur Verfügung.

Anfang 2000 wurde auf Initiative der Kommune ein Wettbewerb durchgeführt, um eine Trägerorganisation für die temporäre Nutzung zu finden. Diesen gewann die Gruppe „Kinetic Noord“, eine zu diesem Zweck gegründete Initiative aus der ehemaligen Besetzerszene Amsterdams. Sie sahen eine gemischte Nutzung mit über hundert Akteuren unterschiedlicher Couleur vor: Theater, Kleinbetriebe, Handwerker, Künstler, Händler, Existenzgründer, Schiffsbauer, Recyclingfirmen usw.



formalise: *Wenn erfolgreiche Zwischennutzungen eine kritische Masse generiert haben, gibt es häufig das Bestreben nach Formalisierung, um deren Potenziale langfristig zu nutzen. Anstelle improvisiert-informeller Lösungen treten dauerhafte Strukturen wie etwa unbefristete Mietverträge und Genehmigungen, konsolidierte Trägerschaften oder eine professionalisierte Geschäftsführung. Die Zielsetzungen einer solchen Konsolidierung und Verstetigung unterscheiden sich je nach Akteuren: Aus wirtschaftlichem Interesse werden solide Geschäftsmodelle entwickelt (etwa Arena-Berlin), Vereine engagieren sich für ihren Stadtteil (RAW-Tempel e.V., Berlin) oder die Kulturpolitik für neue Programme (Tempodrom, Berlin). Dadurch verändert sich das Profil der Nutzung und zuweilen scheitern diese Transformationen, wie das Beispiel Tempodrom in Berlin exemplarisch zeigt. Anlass für die Formalisierung kann sowohl äußerer Druck wie etwa die Gefährdung der Nutzung durch Verdrängungsprozesse sein; oder umgekehrt durch Entwicklungspotenziale, wie etwa die Möglichkeit zu langfristigen Pachtverträgen oder Optionen zum Immobilienkauf.*

BEISPIEL: **Tempodrom, Berlin, 1980 ff.**

Mit einem Millionenerbe ausgestattet kaufte die Berliner Krankenschwester Irene Moessinger 1980 mit Freunden ein gebrauchtes Zirkuszelt und einen Rollwagen. Das Tempodrom als Plattform für Theater, Konzerte und Varieté war geboren und wurde unter der Leitung der in der Berliner Kulturszene gut vernetzten Moessinger zu einem bekannten Veranstaltungsort der Alternativkultur. Mit seinem genreübergreifenden Veranstaltungsangebot erreichte das Tempodrom eine enorm breitgefächerte Zielgruppe und konnte immer auf aktuelle Trends und Themen reagieren. Das Tempodrom etablierte sich als Berliner Vorzeigeobjekt, das zunehmend von der öffentlichen Kulturförderung unterstützt wurde. Seine enge Zusammenarbeit mit dem Berliner Senat führte seit 1995 zu einer Konsolidierung, die in den Bau einer maßgeblich durch öffentliche Gelder finanzierten Veranstaltungshalle mündete, die 2001 in Betrieb genommen wurde.

Dieser Formalisierungsprozess beinhaltete jedoch nicht nur das buchstäbliche Erstarren des mobilen Zirkuszelts in eine gebaute Veranstaltungshalle, sondern büßte zudem die Lebendigkeit der Veranstaltungsvielfalt ein. Denn durch die öffentliche Finanzierung erhielt der Berliner Senat im Gegenzug Einfluss auf die Programmgestaltung. So wandelte sich das Programmangebot unter der staatlichen Beteiligung je nach Bedarf zu einem klassischen Mix aus Hochglanzevents und Messeveranstaltungen. Das Projekt musste nur zwei Jahre nach der festlichen Eröffnungsgala Insolvenz anmelden.

Mittlerweile wird der Spielbetrieb mit einem kommerziellen Programm wie Zirkus und Musicalveranstaltungen weitergeführt.